

Unvermittelte Variationen

Von Fabrizio Scaravaggi

Für Laurent Guenat, Maler

Das Aussergewöhnliche misst sich nicht in Zeitbegriffen. (E.M. Cioran)

Pflanzlich: Die Gräser, deren lange Schatten sich in der Sonne übereinander schichten und über die sich andere, in der Ferne verblassende Schatten legen, zeichnen sich in der feuchten Ebene ab. Eine Sumpfniederung: mooriges Gelände, eine Bodensenke, der von uns bestimmte Rahmen unserer Begegnung; ja das geheimnisvolle Gelände, wo sich unsere fragenden Worte begegnen und sich durch das Ungestüm des Unvorhergesehenen ablagern. Das sich ausbreitende Moor, Nachbildung des Ausmasses unseres gegenseitigen Erkundens. Laurent Guenat, Maler, spricht von der Zeit und vielleicht auch von den Farben. Von seiner Zeit. Eine Sumpfniederung: die fruchtbare Landschaft, die mich trübt, die durch mich hindurchgeht und mich definiert. Die geschraffte Sonne lässt die opake Oberfläche hervortreten, die neblige Dichte. Eine Wolke aus Gegenlicht, die wie ein horizontaler Dunststreifen aufsteigt, wie ein Atem, eine Linse: die mögliche Apologie der unaufhaltsamen ständigen Erneuerung der Malerei. Des Schreibens. Das «Schaffend-ausdrücken», das ihn umtreibt, uns umtreibt; das uns durch die Gesten des Auftragens und Entfernens unserer Substanzen auf einer flachen, feuchten Struktur übereinander schichtet; das uns unerzählbar macht. Die Gräser zittern in der Abendbrise der trockenen Jahreszeit. Im Vorsonnenuntergang. Überschweben den Blick, ersticken ihn, verdüstern ihn, als seien sie feierliche Töne einer anderen Erdschicht. Die Gräser, die bereits nur Steinkohle sind.

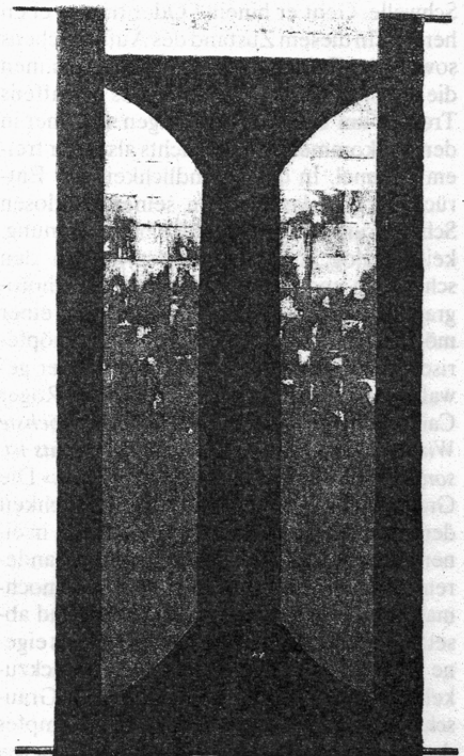
Fuss: Das Klopfen eines neuen Dorfes schüttelt die Leinwand des gegenseitigen Erzählens, entrollt sie wie einen Teppich. Der Gebetsteppich; der Fussabstreifer, der ich bin, der wir sind. Sein Binsenduft verflüchtigt sich langsam, lässt kalten grünen Geruch zurück, den Geruch von... Die Nacht unterbricht den Blick. Sie umfängt uns wie eine leere, eine ausgehöhlte Zeit – wie man bei einem Stück Holz sagt. Die Nacht ist ein Resonanzkasten, in dem wir Töne sind und gleichzeitig von den Tönen wiedergegebene Farben. Jetzt und auf diesem Raumfragment findet unsere Begegnung statt und zeigt sich unsere Verschieden-

heit. Laurent schlägt den Takt, schlägt die Zeit, und ich schreie... auf der Leinwand des Erzählens. Wir schreiten nämlich in diesem erprobten gemeinsamen Sein nebeneinander, das wiederum uns erprobt: ein Netz aus gekreuzten Knoten, erlebte Schritte, verflochtene Docken; unser nebeneinander Schreiten ist die Interpretation seines Weges, unseres gemeinsamen vorläufigen Weges. Ich sage zu Guenat und denke dabei an meine Füße, und während die Mondsichel schimmernde Lachen auf dem Weg läutert, von denen mein Beharren aufsteigt, unseren Dialog bildhaft wiedergeben zu wollen: *«Wenn sich, wie du sagst, die erlebte Zeit und die chronologische Zeit voneinander unterscheiden, könnte der Fuss die Messgrösse ihrer Kohäsion sein, ihrer Simultaneität, ihrer Gleichzeitigkeit.»* Guenat bricht in fröhliches Lachen aus; er nimmt die Brille ab und fährt mit den Fingern durch sein zerzaustes Haar, kratzt sich am Nacken. Sein Siebziger Haarschnitt unterstreicht sein hageres Ausseres eines ewigen Studenten. Blass. *«Der Fuss ist demnach das Vehikel für das Verbindende im Trennenden – die simultane Anziehung – des Anderen in den Zeiten: den Tempeln. Der Raum. Der nach dem Vorbild des Tempels gegliedert ist.»* Und weiter: *«Der Tempel ist sowohl Vorbild der Gliederung als auch Metapher des Körpers.»* Und weiter und überdies: *«Die Zeiten sind ein Tempel, der Körper also der Tempel.»* Und mehr noch: *«Mit Körper meine ich sowohl den physischen, der ich bin, der du bist, der wir sind, als auch diesen Körper hier, der sich darbietet: für mich ein geschriebener Körper, für dich ein gemalter. Sind wir vielleicht nicht, ich Text und du Leinwand?»*

Rost: *«Und wenn die biologische Zeit zyklisch wäre?»* Laurent bleibt stehen. Ich setze mich auf die Fersen und schweige. Auf den einen, dann auf dem andern Bein schwankend, zieht er die von den nächtlichen Säften des Moors aufgeweichten Schuhe aus und balanciert sie auf seinem Kopf. Erschüttert. Aber... Ich betrachte die Weiherlandschaft nochmals, die sich bei Sonnenaufgang rosafarben vor mir ausbreitet; ich spüre sie in meinem Bauch pulsen. Ich lache; wir lachen.

Askese: Die Gegenwart ist unsere einzige Wirklichkeit. Sie ist die Zeitrose der Beziehungsmomente. Sie ist das Gewicht und der gemeinsame Nenner jeder Schöpfung. Sie ist

die Simultaneität des gemeinsamen Seins und der Erinnerungsprojektion. Sie ist das Emporsteigen zur eigenen Komplexität, die kein Zustand ist, sondern ein Werden, eine Aufgabe, eine Zukunft in der Vergangenheit, eine Vergangenheit in der Zukunft. Laurent Guenat reist nach Island, auf den Berg Athos und nach Bhutan, um seine Erzählung der Vergangenheit zu malen und vielleicht die Gegenwart seiner selbst zu sein und sich vor sich selbst hinzustellen. Nun ist er in dieser Senke, in dieser Lagunenebene meines Schreitens auf der Erzählung; er stellt sich vor mich hin und malt mich, bearbeitet mich, verliert mich hinter einer gedachten Geometrie der Wirklichkeit. Er wird zum Hintergrund von Überlagerungen und Löschungen von Zeit gewordenen Farben, die vom Hin und Her meiner Schöpfungsunrast abgenutzt sind, die keine Genesis, sondern Erzählung ist. Gegenwart in den Augen, wie man *«Rauch in den Augen»* sagt: das ist die Askese. Ist das Schreiten durch diese Sumpfniederung, die sich gegen den Hintergrund der



Laurent Guenat, *Chromogenese XI*, 1998